

Das Mädchen Lyta

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 22

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lyta

Ja, das war damals. Wir waren jung und lagen im tiefen Gras, über uns wippten gelbe Blumen gegen den blauen Himmel mit seinen Silberwolken. Wenn wir uns aufrichteten, konnten wir über die weite Bucht schauen. Sie war so blau wie der Himmel und in der scharfen Dünung hatten die Wellen weisse Gischtkäme. Da fragte ich sie: «Wie bist du eigentlich zu diesem komischen Namen gekommen?»

Sie antwortete nicht sofort. Vielleicht ist sie jetzt wütend, dachte ich. Wir kannten uns erst seit ein paar Tagen und ich war nur zu Besuch in der Gegend. «Lyta kommt von Hippolyta und heisst soviel wie Pferdliebhaberin; das ist griechisch», sagte sie.

Ich stützte mich auf die Ellbogen und blickte zu ihr hinüber. Dabei sah ich den goldenen Flaum neben ihrem Ohr und jedes einzelne Lockenhaar. Noch nie hatte ich ein Mädchen so nah vor mir gesehen. Aber ich war damals noch unerfahren, ich wusste nicht, dass Frauen es gern hören, wenn man ihnen sagt, dass sie schön sind. Ich wiederholte nur: «Ja, griechisch.» Ich dachte mir nichts dabei, ich sagte es nur, weil ich ganz benommen war.

Und wir gingen über die Weiden. Lyta zeigte mir, dass man die besten Champignons in altem Kuhdung finden konnte. Sie wusste eine ganze Menge von solchen Dingen. Seitdem tat ich immer so, als sähe ich Champignons. In Wirklichkeit wollte ich nur den Abstand, um sie besser betrachten zu können. Dann war ich ärgerlich und eifersüchtig auf den Wind, der von der Bucht her über die Weide kam, ihre langen Beine umspielte und ihren Rock zum Flattern brachte. Ich hasste diesen Wind, weil sie ihm mit einer anmutigen Bewegung ihr Gesicht entgegenhielt, wenn eine Locke ihr in die Stirn geflogen war. Ob sie in diesem Augenblick fühlte und begriff, was ich empfand? Sie schaute mich mit so seltsamen Augen an, kehrte sich mit einem tiefen Atemzug ab, bog sich geschmeidig und graziös dem Winde entgegen und lief mitten in diesen verfluchten Wind hinein.

Aber die spielerische Linie vom Rücken über die Hüfte in die langen Beine hinein, hat mich damals schon verzaubert und mich beinahe verrückt gemacht.

Dann war diese dumme Geschichte, die der Schullehrer, der die Lokalberichte für die Zeitung schrieb, so aufgebauscht und entstellt hat. Vielleicht hat er sich ein besonders hohes Honorar erhofft; denn als wir einige Tage später die Zeitung in die Hand nahmen, hatte er mich bereits ertrinken lassen und totgesagt. Wie nun die Geschichte überhaupt hat passieren können, weiss ich nicht. Ich sage ja, ich war erst kurz in der Gegend und kannte mich noch nicht aus. Wir waren an die Bucht zum Schwimmen gegangen. Möglich, dass ich in eine Untiefe geraten war, mich ein Sog erfasst oder eine besonders starke Welle rausgeschmissen hatte, jedenfalls war ich plötzlich in Not und rief um Hilfe. In meiner Angst habe ich wohl ein paarmal gerufen. Aber ehe einer meiner Freunde herankommen konnte, oder einer der Fischer, die auf dem Strand in der Sonne sassen, sich nur rührte, hatte ich mich gefangen und konnte allein an Land gehen.

Als wir heimgingen, kam uns Lyta entgegen, die mit jüngeren Geschwistern auf der anderen Seite der Bucht gebadet hatte. Die Aufregung stand in ihrem Gesicht. «Ist etwas passiert?» fragte sie. — «Nein, wieso?» — «Du hast doch um Hilfe gerufen.» — «Ein kleines Malheur, es war nicht schlimm; ich kenne mich am Strand noch nicht aus.» Aber ich war ihr dankbar für die Sorge, die aus ihren Augen sprach.

Beim Abendessen untersuchten wir natürlich den Fall ganz genau. Da sagte eine Schwester: «Als wir ihn rufen hörten, hat Lyta sich hingekniet und gebetet.» — «Das ist ja nicht wahr, du dumme Gans!» schrie Lytia; sie war so rot und brannte wie eine Flamme. Für eine Sekunde war es ganz still, dann sprach einer drüber weg und wischte die Verlegenheit gleichsam aus.

Mir blieben die Bissen im Halse stecken und in mir war ein fürchterlicher Aufruhr. Als das Abendessen vorüber war, erhob sich Lyta sofort. Ich sah, dass sie in den Garten ging. Später konnte ich mich ebenfalls unbemerkt entfernen. Ich traf sie hinter den letzten Büschen, von wo man über die Weiden und die ganze Bucht schauen konnte. Sie sass auf dem Boden und hatte die Arme um die Knie geschlungen. Ich setzte mich neben sie. Wir sprachen kein Wort. Als ich dann den Arm um sie legte, spürte ich das Zittern in ihren Schultern.

Wir küssten uns und hielten uns lange an den Händen.

Was wir erlebten, machte uns so reich und erfüllte uns mit tausend Wundern. Uns schien es, als hätte das Leben seinen Sinn erhalten. Aber wir sprachen niemals, vielleicht aus Scheu, über unsere Liebe. Wir legten auch keine Schwüre ab. Wir wussten beide, dass unsere Liebe ewig dauern würde.

Als ich abfuhr, war Lyta nicht da, und es fiel auf, dass sie nicht da war. Ich war ihr dankbar und begriff, dass es unmöglich war, vor den anderen Abschied zu nehmen ...

Gestern habe ich Lyta wiedergesehen. Ich wusste sofort, dass sie es war. Sie war nur noch schöner als damals, weil sie reifer und wissender war. Sie ging am Arm eines Herrn mit grauen Schläfen. Und sie ging an mir vorbei, ohne mich zu erkennen. Vielleicht, weil ich selbst schon weisses Haar habe. Seitdem frage ich mich, warum ich Lyta niemals geschrieben habe. Aber ich war ja jung, es kamen neue Erlebnisse und andere Mädchen, man küsste sich, schwur ewige Treue und brach die Schwüre. Ich werde jetzt wohl viel an Lyta denken. Aber ich werde sie nicht mehr sehen wie damals, als der Wind mit ihr spielte, sondern wie ich sie gestern sah, eine Blume in der Hochzeit ihrer Blüte. Und ich werde jedesmal sagen, dass ich ein Dummkopf war.

GOAL AG

«Also denn, Prost Fritz!» rief Paul vergnügt und hob sein Glas. Fritz tat seinem Freund und Geschäftspartner schmunzelnd Bescheid. Auch die beiden Frauen stiessen mit ihnen an, Pauls nette, tüchtige und geschäftsgewandte Gattin und ihre Freundin, die zierliche, blonde Lisa, die sich erst kürzlich mit Fritz verlobt hatte. Sie sassen nicht umsonst in Pauls gemütlichem Wohnzimmer um eine gute Flasche vereint. Sie feierten den zehnjährigen Bestand und die erfreuliche Aufwärtsentwicklung des blühenden Sportartikel-Geschäftes «Goal AG.»

Und als sie die Gläser geleert hatten, lachte Fritz und rief verschmitzt zu Paul hinüber:

«Goal!»

Paul lachte schallend, und auch seine Frau stimmte mit ein. Nur Lisa schien nicht im Bilde zu sein und lächelte bloss freundlich, um nicht

unhöflich zu scheinen. Man konnte ihr aber wohl ansehen, dass sie nicht wusste, warum die andern so fröhlich waren. Dass Fritz «Goal» gerufen hatte, als die Gläser leer waren, das fand sie nicht so lustig, dass sie nun deswegen hätte laut lachen mögen.

Fritz sah das und wandte sich, immer noch lachend, an seinen Freund: «Ich denke, wir erzählen Lisa, was es mit diesem Wörtchen auf sich hat?»

Paul war durchaus dieser Ansicht und fing mit Erzählen an:

«Vor etwa elf Jahren war ich noch Angestellter auf der Kreditbank. Ich hatte Aussichten, einmal Prokurist zu werden; fleissig war ich und nicht untüchtig, das darf ich heute selber von mir sagen, ohne dass es übelriechendes Eigenlob wäre. Mit unserem Bürochef kam ich ganz leidlich aus. Wir waren nicht befreundet, hatten aber auch keinen Streit.»

«Bis eines Tages ich auftauchte!» fiel ihm da Fritz ins Wort.

«Ja, ja — bis du kamst», stimmte Paul zu. «Von Stund an konnte ich dem Herrn Bürochef nichts mehr recht machen. Alles war verkehrt. Er zerriss meine Briefe, fand meinen Stil miserabel — kurz er schikanierte und drangsalierte mich nach allen Regeln der Kunst. Du aber, Fritz, du stiegst täglich in seiner Achtung. Mit dir war er nett. Du warst sein erklärter Liebling, und es sah immer mehr so aus, als sollte nicht ich, sondern du einmal Prokurist werden. Ich wusste damals noch nicht, was du für eine reizende Schwester hattest!» Paul streichelte zärtlich die Hand seiner Frau, die ihm im Sportartikelgeschäft eine so grosse Hilfe geworden war. Sie war die Schwester von Fritz, und sein Geschäftspartner und Freund Fritz somit auch sein Schwager.

Fritz fuhr fort: «Ja, das machte allerdings auch etwas aus. Der Bürochef hatte mich schon bald nach meinem Eintritt mit meiner Schwester Trudy gesehen und hatte mich gefragt, wer denn das reizende Mädchen sei? Als er erfahren hatte, dass das nicht meine Auserwählte, sondern meine Schwester sei, da begann er sich Hoffnungen zu machen und dachte wohl, er komme bei Trudy eher zum Ziel, wenn er mit mir besonders nett sei. Und du musstest das natürlich ausbaden.»

Trudy lächelte still vor sich hin; Lisa hörte gespannt zu. «Ja, mir wurde das langsam zu bunt!» übernahm Paul wieder die Erzählung. «Ich dachte daran, die Stelle zu wechseln oder mit